



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
110 (1900)**

162 (6.4.1900) Mittagblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-82645](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-82645)

General-Anzeiger



Telegramm-Adresse:
„Journal Mannheim.“
In der Postliste eingetragen unter
Nr. 2958.

Abonnement:
60 Pfg. monatlich.
Eringerlohn 20 Pfg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Postauf-
schlag M. 2,80 pro Quartal.

Zuferte:
Die Colonel-Beile 20 Pfg.
Die Kellamen-Beile 60 Pfg.
Einzel-Nummern 3 Pfg.
Doppel-Nummern 5 Pfg.

Sächsische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Mannheimer Journal.

(110. Jahrgang.)

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2

Größte und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2

Verantwortlich für Politik:
Dr. Paul Harmö.
für Theater, Kunst u. Belletristik:
Dr. Friedrich Walter.
für den lokalen und proo. Teil:
Ernst Müller.
für den Inseratenteil:
Karl Kysel.
Notationsdruck und Verlag bei
Dr. F. Haas'schen Buch-
druckerei, (alte Mannheimer
Kopierdruckerei).
(Das „Mannheimer Journal“
ist Eigentum des katholischen
Bürgerhospitals.)
Königlich in Mannheim.

Nr. 162. (Mittagblatt.)

Freitag, 6. April 1900.

(Telephon Nr. 218.)

Der Löwe von Plewna

Ist tot, nachdem er wenige Wochen vorher schon einmal fälschlich tot gesagt worden war. Chasi Osman Pascha ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen, die die Kriegsgeschichte kennt. Obwohl er sich bereits in mancherlei Feldzügen ausgezeichnet hatte, war der Pascha von Midin der europäischen Welt völlig unbekannt, als er in der zweiten Hälfte des Juli 1877 mit seinem kleinen, aber wohlgeübten Heere in der rechten Flanke des russischen Heeres erschien und dessen siegreichen Vormarsch mit einem Schlage zum Stehen brachte. Da ward er mit einem Schlage eine Weltberühmtheit. Die unfähige türkische Heeresleitung ließ den Helden auf seinem einsamen Posten im Stich; aber was er da geleistet hat, hat ihm die rüchhallose Bewunderung selbst seines Gegners eingetragen. In zwei Schlachten hatte er die Russen geschlagen, die Versuche, seine besetzte Stellung mit doppelter Hebermacht zu stürmen, mußten die Russen nach heillosen Verlusten aufgeben. Nachdem so die original-russische Methode der Kriegführung versagt hatte, holte man den Retter von Sebastopol, den deutschen General Todleben, der durch systematisches Ausbilden vortrefflicher Soldaten, was dem Draufgängerthum à la Skobelev nicht gelingen wollte. Die Julischlachten hatten Osman Pascha den Titel Chasi gebracht, die höchste Auszeichnung, die einem osmanischen Heerführer zu Theil werden kann; seine Truppen vergötterten ihn, dessen Zelt mitten zwischen ihren Schanzen auf der Höhe des Dara Dais stand. Wohl konnte er unerbittlich hart gegen die Regimenter sein, und die Drohung, er würde die eigene Artillerie auf weidende Linien feuern lassen, wenn sie nicht sofort wieder vorgehen, hatte augenblicklich Erfolg, denn Niemand zweifelte daran, daß der Warnung die That folgen würde, aber er theilte auch die Leiden und Entbehrungen des Heeres. Mit 40 000 Mann mußte er am 10. Dezember kapitulieren. Kaiser Alexander gab ihm später seinen Säbel zurück und wies ihm Charkow als Aufenthalt an, wo er bis zum März 1877 verblieb. Die Behandlung war gut, im schroffen Gegensatz zu der, die seinen gefangenen Soldaten zu Theil wurde; ein Viertel fand auf dem Wege nach Russland den Tod. Der Krieg war mit dem Falle Plewnas entschieden. Anfangs April 1878 traf Osman Pascha aus der Gefangenschaft in Konstantinopel ein und wurde mit den größten Ehren vom Sultan empfangen. Die politische Lage ließ einen Krieg zwischen Russland und England als unvermeidlich erscheinen und der Marschall arbeitete mit aller Kraft daran, den Kampf mit dem bisherigen Sieger wieder aufzunehmen. Er begann Verschanzungen um die Hauptstadt, gliederte die noch getrennten Truppenteile aufs Neue und setzte diese Thätigkeit trotz des drohenden Einspruchs des russischen Oberbefehlshabers fort. Nach dem Friedensschluß übertrug ihm der Sultan das Kriegsministerium, das er bis 1885 leitete, und wenn er auch der ungeheuren Schwierigkeiten, die dem Neubau der Wehrkraft des Reichs sich entgegenstellten, nicht Herr zu werden vermochte, so hat er doch nach Kräften mitgewirkt, die Grundlagen für die Reorganisation zu schaffen. Uebrigens muß ein guter Feldherr nicht auch einen guten Kriegsminister abgeben. Dem miltärischen Sultan war der unvergleichlich vollstündliche Mann in dieser Stellung schließlich zu gefährlich, er stellte ihn als Großmarschall des Palastes in seiner unmittelbaren Umgebung auf. Gelegentlich hörte man in militärischen Fragen wohl noch den

Rath des greisen Feldherrn, so erinnerte man sich seiner, als die Lage im letzten griechisch-türkischen Kriege kritisch zu werden schien; im Allgemeinen wurde er der Armee ferngehalten. An dem höchsten Räteispiel betheiligte er sich nicht. Er war einer der wenigen Würdenträger, gegen die niemals der Vorwurf der Beschränktheit erhoben wurde, und starb, wie er gelebt, als ein treuer Diener seines Herrn.

Dem fesselnd geschriebenen Buche des Generalmajors Grafen zu Dohna „An der Schwelle des Orients“, (Leipzig, Fr. W. Grunow, 1897) entnehmen wir nachstehende Schilderung, die uns den Schlupfakt des gewaltigen Dramas von Plewna noch einmal miterleben läßt.

Osman Pascha's letzter Ausfall.

Wir versehen uns im Geiste in die Morgenstunden des 10. Dezember 1877 und machen den Versuch, die großartige Kriegshandlung, die sich an diesem Tage vollzog, wieder aufleben zu lassen. Eine unergleichen Hochwarte bietet sich dar, es ist das schroffe Vorgebirge, mit dem sich das Bergland bis hart an die Brücke vorschreibt, wo es steil zur Tiefenniederung des Tuzschenthabaches und des Vid abfällt. Auf dem Kamm dieser Höhe, hoch über der Brücke, erkennt man noch deutlich die Umrisse eines türkischen Werts, das bestimmt war, das westliche Vorgebirge der Brücke unter Feuer zu halten.

Zu unsern Füßen ein unübersehbares Gewirr von zahllosen Gefährten aller Art, das allmählich das ganze rechte Ufer erfüllt, während die Chaussee von Plewna her noch mit ähnlichem Troß bedeckt ist. Ueber die Stromabwärts geschlagene Kriegsbrücke bewegen sich Truppen mit Kriegszugzeugen, dort hält der Muschir Osman Chasi (der Siegreiche) mit seinem zahlreichen Stabe. Das ganze, von kriegerischem Getümmel belebte Gelände ein Bild, wie es nur ein Schlachtenpanorama zu bieten vermag. Denn vorn, das will für uns sagen, im Hintergrunde gegen Westen, tost schon die Schlacht. Wie eine ungeheure Wetterwolke, raschen Flugs, unaufhaltbar bewegt sich die türkische Schlachtlinie vorwärts, so sagt der Bericht des russischen Regiments Sibirien, auf das sich der furchtbare Stoß richtete. So schnell hatte sich die Vorwärtsbewegung der türkischen Schlachtlinie vollzogen, daß sie schon um acht Uhr Morgens unter dem Schutze des Frühnebels dicht vor den russischen Schanzen erschien; sofort zogen die Türken Batterien vor, die Salven abgaben und dann gleich wieder nach vorwärts jagten, während ihre Infanterie in ununterbrochenem Vorschreiten unter fortgesetztem Feuer begriffen blieb. Sämtliche auf den Höhen des rechten Ufers aufgeführten Batterien eröffneten gleichzeitig das Feuer auf die russische Position, die als Angriffsziel gewählt war. Um 8 Uhr 15 Minuten, nur dreiviertel Stunden nach Beginn der Vorwärtsbewegung, erreichten die türkischen Massen unter dem Ruf „Allah ist groß“ einen Geschöckel vor sich herschleudern, die russische Stellung. Das Regiment Sibirien, in diesem Augenblick noch ohne Unterstützung, wird nach furchtbaren Verlusten im Handgemenge aus der Schanze geworfen, von den dort stehenden beiden Batterien fallen acht Geschütze in die Hände der Stürmenden. Osman befiehlt den Truppen, sich zunächst in der gewonnenen Schanze festzusetzen und das Herankommen der Hauptmassen zu erwarten.

Es ist der Augenblick der höchsten Spannung, aber bald ändert sich die Situation zum Nachtheil der Türken. Bergeshoch erwarten diese das Herannahen ihrer Reserven; der ungeheure, durch die topflose Flucht der mohammedanischen Bewohner der Stadt in unvorhergesehener Weise vergrößerte Troß hat beide Brücken gesperrt. Der Uebergang der Reserven wird dadurch um lothbare, unerföliche Stunden verzögert, und schon langen von Plewna her die gefährdeten Boten an, daß die Russen von allen Seiten in das verlassene verschanzte Lager eindringen. Die vorderste Kampflinie der Türken harret in verzweifelter Lage heldenmüthig aus, während die Russen auf beiden Flanken zum Angriff vorgehen.

Verwundung und Gefangenahme.

An der Kriegsbrücke drunten am Vid hält in unerfölicher Ruhe der türkische Oberbefehlshaber; sein Entschluß ist gefaßt. Inmitten des entsehligen Chaos, das ihn umgibt, trifft er keine Anordnungen. Noch ist ihm die vollständige Einnahme seines Lagers durch den Feind nicht betannt, dahin also soll die Armee ihren Rückzug nehmen und bei den noch zu erreichenden Schanzen zunächst der Stadt den letzten Verzweiflungskampf bestehen. In dem Augenblick, wo diese Befehle ergangen sind, wird das Pferd Osmans von einem Granatsplitter getroffen, der Marschall selbst am linken Bein verwundet. Diese Schreckens-tunde verbreitet sich mit Blitzesschnelle und lähmt jeden Widerstand der Türken. Die jenseits des Flusses noch stehenden Truppen stürzen sich in wilder Flucht nach den Brücken, werfen Kanonen, Munitionswagen und was sonst im Wege ist, in den Fluß und suchen das rechte Ufer zu gewinnen. Hunderte werden in das Wasser gedrängt und von den Eisblöcken fortgeschwemmt; die Schrecknisse der Berefsina scheinen sich zu wiederholen. Den Flüchtigen auf den Felsen nachdrängend erreichen die russischen Grenadiere den Vid, und an den Brücken entspinnt sich ein blutiges Gemisch voll von Szenen thierischer Wildheit und blutdürstiger Grausamkeit. In solchen Augenblicken brechen die von der Menschlichkeit gezogenen Schranken, die selbst im Kriege die äußerste Gewaltthat fernhalten sollen, zusammen, und die unwürdigen Leidenschaften des Menschengehechts treten mit schrecklicher, unbeherrschbarer Gewalt hervor. Der dreifache Gegensatz der Religion, der Nation und der Rasse, der hier durch vielhundertjährige Ueberlieferung genährt und gesteigert zum Austrag kommt, bringt jede Regung der Wildheit zum Vorkommen, und den Fluß hinunter treiben die Opfer dieser letzten furchtbaren Kampfszene.

Der verwundete Held von Plewna ist in ein Haus unsern der steinernen Brücke getragen worden. Inmitten des ringsumtobenden wilden Kampfes vernimmt der Marschall die Hubschüsse von den Vorträngen auf dem rechten Ufer. Sein ganzes Lager in den Händen des siegreichen Feindes, jeder Ausweg versperrt, und keine Möglichkeit der Rettung mehr! Es naht der schwerste Augenblick in dem Leben eines Feldherrn, die Kapitulation. Mit Thränen in den Augen gibt Osman Befehl, das Feuer einzustellen und auf dem Hause eine weiße Fahne zu hissen, nach allen Seiten werden Offiziere entsandt, um die Kapitulation anzubieten; aber noch vergeht wohl eine Stunde, bis dem Gemehel Einhalt geschieht.

Ein höherer türkischer Offizier meldete dem rumänischen Obersten Tschereh, der soeben mit seinen Truppen von Opaneg

Fürstin Natalie.

Novelle von L. N. Satalin. Aus dem Russischen von Eduard Banfa.

(Nachdruck verboten.)

20

(Schluß.)

In der ersten Erregung hätte er beinahe den Umschlag abgegriffen, um sich mit dem Inhalte des Briefes bekannt zu machen, aber das ihm angeborene Anstandsgesühl hinderte ihn an einer so unfairen Handlung. Er wandte dem Diener schnell den Rücken und begab sich in das Bouboir seiner Gattin. Dort fand er sie noch auf demselben Sessel sitzend, auf welchem sie vor wenigen Minuten, als er sich von ihr verabschiedete, Platz genommen hatte. Ihr Kopf ruhte auf einem Kissen, die Schultern bewegten sich in konvulsischen Zuckungen, ein unterdrücktes Schluchzen drang an das Ohr ihres Gatten. — Um vor dem plöthlich wieder im Zimmer erscheinenden Fürsten diesen Gefühlsausbruch zu verbergen, versuchte sie, gefaßt zu erscheinen und einen ruhigen Eindruck zu machen, seine veränderten, wulstverzerren Gesichtszüge entsetzten sie jedoch dergestalt, daß sie bebend von ihrem Plaze aufsprang und ihn besüßte fragte:

„Um Gottes Willen, Michlaff, was ist geschehen?“
„Da, lies den Brief, er ist für Dich,“ antwortete der Fürst dumpf und überreichte ihr mit zitternder Hand das in die Farbe der Treue gefüllte Geheimnis.
Es schien, als wolle sich sein drohender Blick mit eifriger Mühe bis in das Innerste von Nataliens Seele einbohren.
„Was heißt das, — was ist das für ein Brief?“ fragte sie mit schredensbleichem Gesicht. — Eine unbestimmte Empfindung, daß sich etwas Entsehlisches ereignet haben müsse, jagte ihr das

Blut rascher durch die Adern und ließ ihre Antlitz gleich darauf in Purpurgluth aufstrahlen. Der forschende, inquisitorisch auf sie gerichtete Blick ihres Gatten und sein in wahnstimmigen Zorn entsehltes Gesicht lähmten die Glieder der armen Frau und halb ohnmächtig sank sie in den Sessel zurück, aus welchem sie sich eben erst erhoben hatte.

„Dieser Brief ist von Falkenburg und ich, Dein Dir angestauter Gatte, übergebe Dir hiermit denselben! — Lies ihn!“

Als ob sie ein Unglück von sich abzuwenden wollte, streckte sie beide Hände wie zum Schutze gegen ihn aus, und tobenbleich, vor Erregung am ganzen Körper bebend, richtete sie einen wehmüthsvollen Blick auf ihren Gatten.

„Du fürchtest Dich wohl und es paßt wahrscheinlich nicht in Deine Pläne, diese Korrespondenz in meinen Händen zu sehen? — Aber da ein unglücklicher Zufall sie hineingerathen ließ, gestatte Du mir wohl, daß ich ein wenig neugierig bin, etwas von dem Inhalt zu erfahren? — Lies laut, ich befehle es Dir!“

Natalie begann die Ursache seines Zornes zu errathen. Der verächtliche Ton seiner Stimme und der niedrige Verdacht, welchen er gegen sie hegte, mußten die unglückliche Frau aufs Tiefste kränken. In demselben Augenblick hatte sie aber auch ihre volle Selbstbeherrschung wiedergewonnen, sie erhob sich stolz aus ihrem Sessel und sagte würdevoll:

„Gib den Brief her! — Ich gestatte nicht nur, sondern ich fordere sogar von Dir, daß Du den gesammten Inhalt erfährst!“

Mit nervöser Hast riß sie den Umschlag ab, entfaltete den zierlichen Bogen, und las mit bewegter, aber fester Stimme. — Falkenburg schrieb in überschwänglichen Ausdrücken, daß er jetzt der glücklichste Mensch auf der Welt sei, nachdem er dort Gegenliebe gefunden, wo er sie gesucht habe. Die Fürstin, als seine Jugendfreundin, sollte die erste sein, welche von seiner Verlobung etwas erföhre, zumal er ohne ihr Zutreden, sich wahrscheinlich

nicht entschlossen hätte, um die Hand der Heißgeliebten anzuhalten. Er schloß mit überströmenden Dantesergüssen an Natalie und erneuten Schilderungen seines jungen Glücks.

„Bist Du nun beruhigt?“ fragte sie, das Blatt zusammenfaltend, und richtete einen forschenden Blick auf das Antlitz ihres Gatten. — „Du hattest erwartet, aus dem Munde Deiner Gattin die Bestätigung Deines unbegründeten Verdachtes, der mich tief verletzt hat, zu hören. — Dir steht es wahrlich nicht an, mir Vorwürfe zu machen! Wenn schon von uns beiden einer betrogen ist, so bin ich es!“

Die über jedes Maß angespannten Nerven der Fürstin versagten den Dienst. Mit beiden Händen ihr Gesicht bedeckend, schluchzte sie laut. Wie versteinert stand Brjanski, der seinen Ohren nicht trauen wollte, vor ihr, ohne daß er die Kraft hatte, auch nur ein Wort hervorzubringen. Eine Blutwelle übergoß seine Züge mit dunkler Röthe, seine Augen glänzten feucht, ein Gefühl der tiefsten Reue und Scham ergriff sein ganzes Sein. Er sank vor seiner Gattin auf die Kniee, zog ihre durchsichtigen, feinen Hände von dem thränenüberströmten Antlitz und bedeckte sie mit glühenden Küßen.

„Natalie, verzeih' mir, ich war von Sinnen. . . . Schwöre mir, daß dies die letzten Thränen in Deinem Leben sein sollen. . . . Ich liebe Dich ja, wie ich noch nie ein Weib geliebt habe! . . . Ich war eiferfüchtig auf Falkenburg. . . . Es schien mir, als ob er Dir gestiele. . . . Verzeih' mir, daß ich ein solcher Thor war!“

Er triete noch immer vor ihr, seine Lippen auf ihre Hände pressend. Je länger er sprach, desto mehr verklärten sich Nataliens Züge. — Endlich sagte ihm ein Blick voll innigster Zärtlichkeit aus ihren dunklen Augen und ein anmüthiges Lächeln, welches ihre rosigen Lippen umspielte, daß sie veröhnt sei.

„Wie, Michlaff, ist es Täuschung oder darf ich Deinen Worten trauen? — Du liebst mich! — Wahr und wahrhaftig!

her eingetroffen war, daß Osman Pascha in dem Häuschen sei und ihn zu sprechen wünsche. Der Oberst begab sich sofort in das Haus und stellte eine Kompanie seiner Truppen davor auf. Er trat in das heimliche Gemach, wo der Marschall saß und sein erblindetes Bein durch den vor ihm knienden alten Doktor Hassib verbunden ließ; um Beide herum standen höhere türkische Offiziere in diesem Schweigen. Mehr festlich als Körperlicher Schmerz war auf Osman's Antlitz zu lesen.

Oberst Tschereh grüßte den heroischen Feldherrn respektvoll; dieser befragte ihn durch einen Dolmetscher nach den Bedingungen, die man für seine und seiner Armee Ergebung stelle. Oberst Tschereh antwortete, daß er sofort Instruktionen darüber bei dem Höchstkommandierenden der Westarmee, Fürsten Karol, einholen werde.

Inzwischen traf der Generalleutnant Ganekfi, Kommandeur des russischen Grenadiertorps, ein und erklärte, daß bei dem Mangel höherer Instruktionen bedingungslose Ergebung gefordert werden müsse.

Osman Pascha schwieg Anfangs. Dann sagte er mit ruhiger, trauriger Stimme zu seinem Arzte: „Die Tage vergehen, aber sie gleichen sich nicht, die einen glücklich, die andern unglücklich!“ Er neigte den Kopf und verfiel in Nachdenken. Hierauf lächelte er langsam seinen ihm vom Sultan geschenkten, mit Edelsteinen geschmückten Regen vom Gürt, sah ihn einen Augenblick schmerzhaft an und überreichte ihn, ohne ein Wort zu sagen, dem General Ganekfi. Die Augen seiner türkischen Begleiter wurden feucht, auch die anwesenden russischen und rumänischen Offiziere waren bewegt von dieser traurigen Szene.

Osman befahl dem bejahrten Abul Pascha durch ein Zeichen, daß er die Ergebung der Armee veranlassen solle. Dieser grüßte nach türkischer Sitte, indem er die Hand an Herz und Stirn legte, und ging hinaus, um den Befehl seines Marschalls auszuführen. Es war zwei Uhr Nachmittags.

Einige Stunden später fand die Begegnung Osman's, der mit seinem Arzte in einem Wagen, durch rumänische und russische Kavallerie eskortiert, nach Oltena gebracht wurde, mit dem Großfürsten Oberbefehlshaber und dem Fürsten Karol statt, die sich soeben vor der Stadt getroffen und freudig umarmt hatten. Der Wagen hielt vor den beiden Feldherren an; Osman Pascha grüßte, und beide Fürsten reichten dem tapfern Feinde die Hand und sprachen ihm ihre Anerkennung für seine standhafte Verteidigung aus. Osman verneigte sich, dankte in einigen bescheiden Worten und fuhr dann weiter in die Stadt, wo vor dem ihm angewiesenen Hause eine Ehrenwache aufgestellt wurde.

Deutsches Reich.

B.N. Karlsruhe, 5. April. (Zu der Budgetkommission) erklärte heute die Gr. Regierung, daß die Dotation der Kreisverbände noch in diesem Landtage durch ein Nachtragsgesetz von jährlich 980 000 M auf 1 Million erhöht werden soll; von der Erhöhung mit 40 000 M sollen dem Kreise Konstanz 20 000 M, Kreis Lörrach 15 000 M und Kreis Rodach 5000 M zugewiesen werden. Bezüglich des Antrags Fieser und Gen. auf Erhöhung der Zuschüsse an die Kreise zu Straßen- und Landarmenlasten erklärte der Minister des Innern und der Finanzminister, daß die Gr. Regierung für die Unterstützung der Erbauung von Kreis- und Gemeindevögern im nächsten Budget nachahmlich erhöhte Beiträge einsetzen wolle, bis dahin noch näher erwogen werden solle, ob die erhöhten Zuschüsse vielleicht noch einem anderen Prozentverhältnis ist bisher oder an die weniger leistungsfähigen Kreise für bestimmte Projekte nach einem vorher festgestellten Bauprogramme gegeben werden sollen. Die Budgetkommission erklärte sich mit diesem Vorgehen im Allgemeinen einverstanden und beschloß empfehlende Ueberweisung des Antrags Fieser u. Gen. sowie der Petitionen der Kreise in diesem Sinne an Gr. Regierung. — Wie bestimmt verlautet wird dem Landtage eine Resolution für die Verlegung des Bahnhofs Karlsruhe im Betrage von 1 Million Mark zugehen.

(Von den Petitionen) der Eisenbahnbeamten und Bediensteten wurden der Gr. Regierung durch die Budgetkommission zur Kenntnisnahme überreicht: 1. Die Petition des Verbandes der Badischen Lokomotiv-Besamtervereine, daß den Lokomotivführern ein Gehalt in der Höhe zu Teil werde, wie das bei den Beamten in H 4 des Gehaltsvertrags der Post sei, sowie um Erhöhung der Personalquote und unentgeltliche Gewährung der Dienstuniform. 2. Die Petition der Stationsvorsteher um Verlegung aus J 4 nach H 4 des Gehaltsvertrags. 3. Die Petition der Rangier-Mitarbeiter um bessere Regelung ihrer Bezüge. 4. Petition der Schaffner um Verbesserung ihrer Anstellungen- und Beförderungsvoraussetzungen und um Vermehrung der Zahl der etatsmäßigen Oberkassierer- und Schaffnerstellen. 5. Petition der Bahn- und Weichenwärtervereine Mannheim, Heidelberg, Karlsruhe und Basel um Erhöhung der Besoldung von K 16 nach K 7 bezw. 8 des Tarifs, sowie um dunkelblaue Dienstkleidung. 6. Petition des Verbandes badischer Eisenbahnbediensteten um eine generelle Umpreisung der Lohnordnung, Einführung des allgemeinen Vorkursus.

— Weßhalb hast Du denn vorher ... früher ... freilich ich war ... Nein, nein, ich kann es ja noch gar nicht fassen ... Sollte jener Abend nur ein schwerer Traum gewesen sein? — So bist Du denn wirklich mein? ... Ganz und gar mein Eigentum, Du Bester, Lieberster!

Kußer sich vor Wonne und Glückseligkeit schloß Brjanski die Arme in seine Arme und ihre Rippen vereinigte sich in einem langen, glühenden Kuß der endlich erwachten Liebe. Dann saßen sie lange nebeneinander Hand in Hand. Nihiloff erzählte Natalia von all den Qualen, die er in den letzten Tagen erduldet hatte, von seinem Zweifel und seiner Eifersucht auf Falkenburg, und wie ihn dann schließlich der böse Brief in rasende Wuth versetzt habe. Auch von Margot Turbin sprach er und verschwiegen auch nicht ein Wort von der ganzen Ballunterhaltung.

In übersiehender Zärtlichkeit brühten sich dann wieder Natalia's Rippen auf des Gatten Mund und wollten sich lange nicht von ihm trennen.

„Eigentlich müßten wir den heutigen Tag als den ersten in unserer Ehe rechnen,“ sagte die Fürstin nach langem Schweigen scherzend.

„Wir werden die verlorene Zeit schon nachholen,“ lautete Brjanski's Antwort. „Uns steht eine glückliche Zukunft bevor und — wir wollen unser Glück ausnützen. — Du einzige Natalia, wir müssen jetzt, worin das wahre Glück besteht. Und soweit es an uns liegt, soll es nicht wieder von uns weichen!“

Er zog sie noch einmal zärtlich an sich und erhob sich dann schnell.

„Wirst Du mich jetzt verlassen?“ fragte Natalia vermuntert.

„Nur auf kurze Zeit! — Ich fahre zu Falkenburg, um ihm das beste Glück zu wünschen, welches uns heute bescheert wurde.“

Alterszulagen an Arbeiter nach 30jähriger Dienstzeit, Regelung der Altersversicherung, 7. Petition einer Anzahl von Eisenbahnarbeitern um Anstellung der über 10 Jahre beschäftigten Arbeiter als pensionsfähige Beamte. Ueber die Petition der Brauer um etatsmäßige Anstellung nach 10jähriger Probefristigkeit wurde Uebertrag zur Tagesordnung beantragt.

Vereinigte Staaten.

* New York, 5. April. (Dewey als Präsidentschaftskandidat.) Der „World“ zufolge erklärte Dewey's bester Freund, Admiral Dewey sei Demokrat und wünsche sich als demokratischer Bewerber für die Präsidentschaft auszusprechen. Dewey's Beliebtheit hat zwar unter dem anmahenden Auftreten seiner Frau gelitten. Trotzdem wird er für den Silberpokal Bryan, den bisherigen Kandidaten der Demokraten, ein unbegrenztes Nebenbuhler sein.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 6. April 1900.

* Verhörungen. Der Großherzog hat den Notar Ludwig Meyer in Buchen in den Amtsgerichtsbezirk Offenburg versetzt; Eisenbahn-Expeditionsassistent Gustav Schäfer in Steinsfurt wurde nach Mannheim, Expeditionsassistent Karl Bauer in Rehl zur Centralverwaltung und Expeditionsassistent Robert Heide in Mannheim nach Basel versetzt.

* Eine Mannheimer Erfindung beim Großherzog. Der Großherzog empfing gestern den dänischen Konsul Simon aus Mannheim, welcher dem Großherzog zwei elektrische Ferndruck-Apparate überreichte und dieselben praktisch vorführte. Es handelt sich dabei um eine neue Erfindung, an welcher Konsul Simon mit mehreren Mannheimer Herren Theil hat, und die von der Firma Siemens u. Halske in Berlin dem Verleger übergeben wird. Die Erfindung ermöglicht schriftliche Mitteilungen an einem Ort mittels Schreibmaschine aufzugeben und an einem anderen beliebig entfernten mit Telephonat verbundenen Orte diese Mitteilung gleichzeitig in Druckschrift zu reproduzieren.

* Stiftung eines Kaiserpreises für die Mannheimer Regatta. Bei dem hiesigen Regatta-Comité ist gestern die erfreuliche Nachricht aus dem kaiserlichen Zivilkabinett eingelaufen, daß Kaiser Wilhelm geruht hat, einen Wander-Ehrenpreis für die Mannheimer Regatta zu stiften. Diese Nachricht wird bei den hiesigen Anhängern und Freunden des Wassersports, sowie bei allen Besuchern der Mannheimer Regatta große Freude hervorrufen. Der Kaiserpreis ist für den ersten Achter bestimmt.

* Anabenarbeitschule Mannheim. Wir wollen nicht unterlassen, auch an dieser Stelle auf die während der Dauer der öffentlichen Schulaussstellungen der hiesigen Volksschule und Bürgerschule stattfindende Ausstellung der Schülerarbeiten, welche von Anaben obiger Schulen im Verlaufe des nun abschließenden Schuljahres gefertigt wurden, hinzuweisen und den Besuch dieser Ausstellung bestens zu empfehlen. Der Anabenarbeitsunterricht ist ja auch für viele ganz neu und über das, was in demselben getrieben wird, herrscht vielfach noch Unklarheit; darum: kommt und schau! — Man findet da auf großen Tischen aufgestellt, was Kinderhände im Alter von 10 bis 14 Jahren in Kartonage, Schnitz- und Hobelbankarbeiten im Laufe eines Jahres mit Fleiß und Ausdauer gefertigt haben. Gegen 350 Anaben tummelten sich wüthend in den geräumigen, luftigen und bestens eingerichteten Arbeitsstätten im Verbindungsbau des K 5-Schulhauses um die Werke, hübsche Arbeiten herzustellen. Als im letzten Spätjahr in Karlsruhe der 15. Kongress für erzieherische Anabenarbeit stattfand, verbunden mit einer großen Ausstellung von Schülerarbeiten der Arbeitstätten Süddeutschlands, da fehlte auch Mannheim nicht; es hatten die Anabenorte und unsere Anabenarbeitschule ausgestellt. Der Besuch dieser Ausstellung war ein ganz enormer; neben der werktätigen Bevölkerung Karlsruhes und dessen näheren und weiteren Umgebung waren es nicht zum Mindesten auch die Beamtenkreise bis zum Staatsminister hinauf, welche die ausliegenden Arbeiten mit besonderer Aufmerksamkeit wiederholt besichtigten und denselben ihre volle Anerkennung gaben. In den Berichten der Tages- und Fachblätter wurde an der Ausstellung der Mannheimer Jugend die Zweckmäßigkeit der Methode und die Angemessenheit der Arbeiten rühmend bezeugt. Erst durch diese großartige und während ihrer dreitägigen Dauer fast 1000 Besuche dieser Ausstellung wurden auch in Karlsruhe manche Kreise auf den Arbeitsunterricht für Anaben aufmerksam, der für die Erziehung der Jugend und die Heranbildung der kommenden Geschlechter von wichtiger Bedeutung sein wird; denn das zwanzigste Jahrhundert steht in dem Zeichen der industriellen Welt-Konkurrenz, „wozu wir“, um mit Dr. Jessen, Direktor des Kunstgewerbenuseums in Berlin, zu sprechen, „ein gut geschultes Heer bedürfen, das aber nicht in den Kavernen, sondern in den Werkstätten seine Ausbildung erhält!“ — In Karlsruhe war nach obiger Ausstellung der Jubelung zur Anabenarbeitschule ein so enormer, daß ein großer Theil der Schüler vorerst nicht aufgenommen werden konnte. Wie sind fest überzeugt, daß auch in hiesiger Stadt eine allgemeine Anerkennung und Wertschätzung des Arbeitsunterrichts Platz greifen wird, sobald weitere Kreise mit den Ergebnissen derselben bekannt werden. Deshalb empfehlen wir den Besuch der Ausstellung der Anabenarbeitschule Jedermann, Herren und Damen aller Stände, aufs Wärmste. — Wie nach Ostern nimmt die Anabenarbeitschule ihre Thätigkeit wieder auf. Es werden behufs Aufnahme

Wuntes Geniektion.

— Ein russischer Sensationsprozess gelangt dieser Tage in Petersburg in zweiter Instanz zur Verhandlung. Es dürfte noch erinnerlich sein, daß die „strahlend schöne“ Anna Konowalowa, die beschuldigt war, ihren Mann mit einer seidenen Korsettschnur erdrosselt zu haben, von den Geschworenen im Dezember v. J. freigesprochen wurde, obwohl sie ihre Schuld vollständig eingestand. Die freudestrahlende Mörderin wurde damals von dem gerühmten Publikum mit begeisterten Bravorufen empfangen. Seitdem sind in der Presse fast in jeder Woche Besprechungen über dieses Verdict veröffentlicht worden. Die Ermordung des Konowalow bildet die interessanteste Fabel für einen modernen Kriminalroman. Im Dezember 1896 sah der Oberleutnant Orlowki auf der Jagd unweit Staraja Russa im Schnee einen halbnaekten Menschenkörper liegen. Die Untersuchung erwieß, daß der etwa 30 Jahre alte Unbekannte in einem Zimmer erstoffelt worden war. Die photographische Aufnahme der Leiche wurde in der ganzen Umgegend verbreitet, aber Niemand erkannte den Unglücklichen. Erst nach zwei Jahren, als man die Sache schon vergessen hatte, erzählte ein ehemaliger Schuhmann Namen: Philippow, daß eine Frau Risselewa aus Petersburg zu ihren Verwandten Telegin gekommen sei und erzählt habe, daß ihre Tochter Anna Konowalowa, die als Sängerin in Staraja Russa auftrat, Wittwe sei und wieder heirathen wolle. Zu dieser Erzählung hätten die Frau Telegin und eine Frau Pawlow hinzugefügt, daß der verstorbene Mann der Konowalowa und die bewußte Leiche bei Staraja Russa identisch seien, und daß sie von der Sängerin immerwährend noch Geld für ihr Schwelgen bestimme. Es stellte sich heraus, daß die Heldin der Angelegenheit, Anna Konowalowa, bis zu ihrem 15. Lebensjahre in einem Petersburger Waisenhaus erzogen wurde. Als 16jähriger Mädchen hei-

in dieselbe an einem der ersten Schultage von den Lehrern der Volksschule und Bürgerschule Anmeldebücher an Schüler, welche den Arbeitsunterricht im Schuljahr 1900-1901 besuchen wollen, zum Ausfüllen Teilens der Eltern abgegeben. Zugelassen werden die Anaben von den fünften Klassen an aufwärts. Der Unterricht wird unentgeltlich erteilt, und die hergestellten Arbeiten gehen in den Besitz der Schüler über. Die zu zahlende Materialentschädigung ist eine ganz minimale; sie beträgt für das Halbjahr nur zwei Mark.

* In denographischen Kreisen rückt man sich für den vom 21.-25. Juli d. J. in Dresden stattfindenden VI. Deutschen Gabelberger-Enographentag, dessen Protektorat der Prinz Georg, Herzog zu Sachsen, übernommen hat. Bereits jetzt liegen nahezu 1000 Anmeldungen aus allen Gegenden Deutschlands vor, und im Ganzen dürften etwa 1500 Gabelbergerische Enographen in Dresden eintreffen.

* Ein Geliebter ist gestern Abend unter Blitzen und Donnern über unsere Gegend niedergegangen, begleitet von einem starken Regen.

* Vier der gefährlichsten Messerhelden aus Käferthal hatten sich gestern wegen Messerfehde vor dem Schöffengericht zu verantworten. In der Neujahrsnacht hatten sie in der Friedrichstraße in Käferthal ohne jeden Grund auf den Landwirt Johann Kreis ein. Sie brachten ihm glücklicherweise keine nennenswerthe Verletzung bei. Aber mit Rücksicht auf die außerordentliche todtliche und Gemeingefährlichkeit erhielten die Romdgs ganz empfindliche Gefängnisstrafen und zwar Fuhrmann Anton Stoll 6 Wochen, Zimmermann Heinrich Venz 2 Monate, dessen Bruder Gottfried Benz unter Einrechnung einer am 15. März d. J. ausgetretenen Strafe von 6 Wochen Gefängnis, zusammen 3 Monat 1 Woche Gefängnis und Tagelöhner Adam Eberhard unter Einrechnung einer am 15. März d. J. ausgetretenen Strafe von 7 Wochen 4 Tage, zusammen 3 Monat 3 Wochen Gefängnis.

* Unfall. Gestern Abend 7 Uhr verunglückte der ledige Tagelöhner Konrad Müller, wohnhaft Kalbergraben 85 hier, in der hiesigen Cementfabrik hier dadurch, daß er die linke Hand in eine noch im Gange befindliche Mühle brachte, wobei ihm der linke Daumen gedrückt wurde.

* Mathematisches Wetter am Samstag den 7. April. Vom atlantischen Ozean her ist wieder ein Hochdruck gegen Großbritannien im Anzug, weshalb der neue Luftwiderstand dohelt erheblich abgemindert wurde, während der Rest desselben weiter südwestwärts wandert, um zuletzt voraussichtlich in Ostreich aufgelöst zu werden. Für Samstag und Sonntag ist bei vorherrschend westlichen Winden noch immer vorwiegend bewölkt und anfänglich auch zu Niederschlägen geneigtes Wetter zu erwarten, worauf dann wieder Besserung eintreten wird.

Zus aus dem Großherzogthum.

* Schwesingen, 4. April. Unkluglich des im betroffenen schweren Schiffschlags wurden Herrn Oberamtmann Brecht von Rah und Herrn die hiesigen Beileidbegewungen zu Theil. Durch das Hofmarschallamt ließ auch die Großherzogin ein Telegramm, mit folgendem Wortlaut übermitteln: „Ihre Kgl. Hoheit die Großherzogin beauftragt mich mit der Uebermittlung höchst deren herzlicher Theilnahme zu dem Tode Ihres Herrn Sohnes, Graf Adolph.“

* Wetahel, 5. April. Expeditionsgehilfe Hr. Wittich von der Güterabfertigung der Rhein-Neckarbahn erlitt heute Vormittag bei den Rangirbewegungen eine Querschnung am Ellenbogen, so daß der Arm amputirt werden muß.

* Karlsruhe, 4. April. Der Bürgerausschuß trat heute zur Vernehmung des hiesigen Voranschlags zusammen. Oberbürgermeister Schwegler entwarf ein ziemlich düstres Bild von der Finanzlage der Haupt- und Residenzstadt, das indessen, wie auch später einige Redner hervorhoben, durchaus nicht so schwarz ist, wie es unser fürsorgliches Stadtoberhaupt den bedingungslosigen Vätern der Stadt hingeworfen pflegt. Allerdings sind die Kräfte der Städte durch großartige Unternehmungen im letzten Jahre bedeutend in Anspruch genommen worden; da aber sehr viele derselben, wenn auch nicht in aller nächster Zeit, so doch in absehbarer Zukunft eine Rente abzurufen versprechen, so ist durchaus kein Grund zu der Besorgniß vorhanden, daß die Reserven, die bislang unter den größeren Städten des Landes hinsichtlich der Höhe der Umlage an letzter Stelle rangirte, dem Schmelzerhüten den Rang ablaufen wird. Im letzten Jahre gelangten 26 Unternehmungen zum Abschluß, die einen Gesamtaufwand von nahezu 3 Millionen Mark erforderten. In der Ausführung begriffen sind noch 45 Unternehmungen, für die ein Restbetrag von 5 000 000 M offen zu halten ist. Unter diesen erscheint der Rheinhafen mit einem Gesamtaufwand von 3 1/2 Millionen, wozu der Staat einen Beitrag von 1 1/2 Millionen Mark leistet. Heute nun stellte der Oberbürgermeister zum Schreden einiger englischer Gemüther eine Nachtragserforderung von ca. 2 Millionen in Aussicht, da der Hafen, entgegen der ursprünglichen Absicht, mit allen modernen Einrichtungen versehen werden soll. Es ist u. U. die Anlage einer Werfthalle mit einem Aufwand von 308 000 M und die Erstellung eines Eisenschiffs mit 880 000 M geplant. Die Umlage ist auf 43 Pfg. festgesetzt. Die Schulden der Stadt betragen 25 857 500 M oder 300 M pro Kopf der Bevölkerung. Die Steuerkapitalien und Verbrauchssteuern sind ständig im Wachsen begriffen, bezogen wie das Gesamtvermögen der hohen Rechenpreise eine Mindereinnahme von 78 400 M auf.

B.N. Karlsruhe, 5. April. Der Bürgerausschuß lehnte in seiner heutigen Sitzung nach mehrstündiger Debatte den Antrag auf Einführung einer Einheitschule mit dem Verplan der erweiterten Volksschule unter Aufhebung der einfachen Volksschule, Aufhebung des Schulbesuchs an der Volksschule und unentgeltliche Lieferung der Lehrmittel mit großer Mehrheit ab.

B.N. Karlsruhe, 5. April. Samstag tritt das Preisrichter-Kollegium zur Beurtheilung der für das hier zu errichtende Bismarckdenkmal eingereichten Modelle zusammen.

rathete sie gegen den Willen ihrer Mutter den Messerschmied Konowalow, mit dem sie kaum ein Jahr zusammenlebte, weil der Mann sie aus Liebe und aus Eifersucht „hierisch gequält“ haben soll. Nachdem sie die Scheidung von Tisch und Bett erzielt hatte, lebte sie einige Monate im Konkubinal mit einem hochgestellten Deutschen, der sie mit Brillanten schmückte. Dann trat sie als Konzerfsängerin auf und wurde die Geliebte eines reichen Generals in Petersburg, so daß sie ein nobles Leben führen konnte. Ihr Mann, der Messerschmied, staltete, einen Hund an der Hand, seiner geliebten Frau noch mehrere Male Besuche ab, und bei einer solchen Gelegenheit erkannte die bezaubernde, kaum 20jährige Frau mit ihrer Mutter und einer Freundin den Plan, den „rasend und unheilbar Verliebten“ aus dem Wege zu räumen. Man traktirte den betrübten Ehemann u. A. mit starken geistigen Getränken, bis er betauscht im Zimmer seiner Schwiegermutter einschloß. Dann kniete die Mordbande vor dem Heiligenbilde „des wunderthätigen Nikolaus“ nieder, um von ihm das Seligen ihres Vordabens andachtvoll zu erbitten. Nach dem Gebet führte die Gesellschaft ihre schredliche That aus. Dann wurde die Leiche in einen Kasten gepackt, und ein Waarenzug führte dieselbe aus Petersburg weg. Das Uebrige ist bekannt.

— Ein Student der Philosophie als Bücherwurm. In Leipzig wurde ein 23jähriger vermöglicher Rumäne, Student der Philosophie und Geschichte, wegen Bücherdiebstahls verurtheilt. Bei seinen eifrigen Besuchen im historischen Seminar der Leipziger Universität fiel es schon lange auf, daß er sich unmühevoll oft und andauernd mit der Deklure des Brochhauschen Conversationslexikons beschäftigte. Indessen schenkte man diesem Umstand keine weitere Beachtung, bis man dieser Tage bemerkte, daß aus dem Lexikon die sämmtlichen Karten und Pläne und ein großer Theil der Holzschnitte herausgeschnitten und entwendet worden waren. Der Verdacht lenkte sich sofort auf den Rumäne,

H.N. Offenburg, 6. April. Ein eigenhändlicher Fall beschäftigte gestern die hiesige Strafkammer. Am 20. Mai 1894 war der damals 24 Jahre alte Max M... von Stadt Neßl wegen Vergehens gegen die Wehrpflicht von der hiesigen Strafkammer zu der Geldstrafe von 600 M. event. 6 Wochen Gefängnis verurteilt worden. Zur Zeit dieser Verurteilung diente er Maier schon nahezu 7 Jahre beim 5. Bad. Inf. Regt. und jetzt ist er Disziplinarydelinquant. In Folge dessen wurde jetzt nach 6 Jahren das Verfahren wieder aufgenommen und das Urtheil aufgehoben.

BN. Lahr, 6. April. In der heutigen Sitzung des Bürgerausschusses wurde die Einführung einer hiesigen Verbrauchssteuer auf Bier, Wein und Obwein genehmigt.

Pfalz, Hessen und Umgebung.

*** Speyer, 5. April.** Die Direktion der Pfälz. Eisenbahnen hat der hiesigen Motorwagen-Gesellschaft, welche seit 14 Tagen eine Motorwagen-Verbindung mit den benachbarten badischen Ortshäfen hergestellt hat, das Befahren der Eisenbahn-Schiffbrücke hier unterlagt mit der Begründung, daß die von der Gesellschaft benutzten Motorwagen für die Konstruktion der Brücke zu schwer seien und die Kosten des Brückenunterhalts durch einen regelmäßigen Motorwagenverkehr unverhältnismäßig vertheuert würden.

*** Morburg, 4. April.** Ein Konfirmandenprozeß, bei dem es sich um 12 Angeklagte und etwa 30 zu vernehmende Zeugen handelt, beschäftigte das Schöffengericht. Gelegenlich des vorjährigen Entenbankfestes in Sarnau kam es zwischen den Bürgern der Dörfer Göpfel und Cölbe zu einer regelrechten Schlacht, bei welcher in einer Wirthschaft, wo der Streit losgegangen, Alles demolirt worden war. Von den Angeklagten wurde einer zu 4 1/2, zwei zu je 3, fünf zu 2 Monaten und einer zu 14 Tagen Gefängnis verurtheilt. Drei kamen ohne Strafen davon.

*** Mainz, 4. April.** Am hellen Nachmittage wurde gestern in der letzten Stadthausstrafe hier (in der Nähe des Stabhauses, in welchem sich eine Polizeiwache befindet) versucht, einen Kassenbeamten mit einem Inhalt von 12,000 M. auszuspündern. Nur der Umstand, daß der verwendete falsche Schlüssel abbrach, ließ den Diebstahl mißgelingen. — Die Wagner-Gesellen von Mainz sind in eine Lohnbewegung getreten. Ihre Forderungen sind: 10stündige Arbeitszeit, 10 pCt. Lohnerhöhung und ein Zuschlag von 33 pCt. für Ueberstunden.

*** Mainz, 5. April.** Gestern kam der Vormster „Schulbubenprozeß“ in der Berufungskammer zur Verhandlung. Stadtverordneter Pfungst in Worms hatte sich durch einen Carnevalsstreich in Worms, in welchem die Carnevalisten Ganz und Well als Schaulustler auftraten, beleidigt gefühlt, und strengte Privatklage an. Am Schöffengericht Worms wurden die beiden Angeklagten freigesprochen, und letzte Pfungst deshalb Verurteilung ein. Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Thaler, gab sich die größte Mühe, einen Vergleich zu Stande zu bringen. Nach längerem Widerstreben erklärte sich Pfungst dazu bereit. Die Angeklagten erklärten, daß sie weder Pfungst noch die Frau Frankenhof hätten beleidigen wollen. Sie übernahmen zwei Drittel und Pfungst ein Drittel der Kosten. Zwischen dem Dr. Zuckmayer als Vertreter der beiden Angeklagten und dem Rechtsanwalt Soltau-Worms wird noch ein Nachspiel stattfinden, da der letztere dem Dr. Zuckmayer die Worte: „insame Beleidigung“ an den Kopf warf.

Gerichtszeitung.

*** Mannheim, 4. April.** (Strafkammer I.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor W. H. Vertreter der Groß. Staatsbehörde: Herr Referendar Kraus.

- 1) Der Reisende Carl Bamberger, der hier in der Filiale der Wanderer-Fahrradwerke, wo er angestellt war, einem anderen Angestellten aus Nachsicht den Lebersteiner zerhackt haben soll, war vom Schöffengericht zu einer Geldstrafe von 80 Mark verurtheilt worden. Seine Berufung dagegen blieb erfolglos. Verteidiger Rechtsanwalt Dr. J. J. J.
- 2) Der Hausburche Peter Busch von Müllersbach, der in seiner Stellung bei Pfaffenbühl-Schnepf verschiedene Geldbeträge unterschlug und einem anderen Hausburchen verschiedene Kleidungsstücke stahl, wurde zu 6 Monaten Gefängnis verurtheilt.
- 3) Die Verurteilung des Tagelöhners Georg Bauer, der vom Schöffengericht wegen Körperverletzung zu 6 Wochen Gefängnis verurtheilt worden war, wurde mit seiner Berufung zurückgewiesen.
- 4) Wegen Kuppelns erkannte das Gericht gegen die Margarethe Kraus aus Darmstadt auf 8 Wochen, gegen den Hausburchen Joh. Westermann von Rippurt auf 1 Woche Gefängnis.

*** Mannheim, 5. April.** (Schwurgericht.) Vors.: Herr Landgerichtsrath Dr. Hummel. Vertreter der Groß. Staatsbehörde: Herr Staatsanwalt Sebold.

6) In der vorigen Schwurgerichtssession fand ein Todesurtheil seine Sühne, der durch eine einfältige Kumpel auf der Straße verurtheilt worden war. Auch im letzten Fall der gegenwärtigen Sitzung handelt es sich um einen durch eine Antempfung auf der Straße entstandenen Streit, dessen verhängnisvoller Ausgang der Verlust eines Menschenlebens und die schwere Verwundung eines weiteren Beteiligten war. Angeklagt war der 20 Jahre alte Schieferbeder Wilhelm Berg aus Worms. Am 18. Februar ds. J., einem Sonntag, hatte der Angeklagte im „Bären“ in Heidelberg mit mehreren Kameraden gegest. Gegen 1 Uhr machte er sich auf den Heimweg. Er logierte im Gasthaus „Zum rothen Löwen“. Von diesem Hause her hatten zu gleicher Zeit die beiden Hausburchen Leonhard Krieger und Josef Stih den Heimweg angetreten. In der Unteren Rekarstraße begegnete Berg diesen beiden und in seiner Angetrunkenheit bahnte er sich mit den Ellenbogen einen Weg zwischen den beiden hindurch, so daß Krieger an die Wand, Stih auf die Fahrdahn gestoßen wurde. Nach diesem Streich sprang Berg auf die andere Seite der Straße und stellte sich zur Abwehr eines etwaigen Vergeltungsangriffs bereit. Krieger und Stih wollten ihn auch zur Rede und fragten: „Was hast Du uns zu stummen?“ Stih versetzte ihm dabei eine Ohrfeige. Es gab dann eine kurze Ausein-

andersehung und das Recontre schien ganz friedlich zu enden. Stih schloß Krieger am Arm und sagte zu ihm: „Kommt, laßt ihn gehen.“ In diesem Augenblick zog Berg sein Dolchmesser und ließ es Krieger in die rechte Brustseite, worauf er davonlief. Stih verfolgte ihn und erreichte ihn auch in der Lauerstraße. Berg griff nun auch ihn mit dem Messer an. Er schloß dreimal, traf aber nur zweimal. Ein Stich durchbohrte den linken Oberarm vollständig. Beide Verletzten wurden ins St. Antonienhaus verbracht, wo Krieger bald nach seiner Ankunft starb. Der Tod war durch Verbluten eingetreten. Stih kann von Stid sagen, daß sein Arm nicht gekümmert ist. Der Angeklagte, ein unbedeutender, ruppiger Burche, versuchte heute sich auf Nothwehr hinauszureden und außerdem will er schwer betrunken gewesen sein. Beides wurde durch das Beweisergebnis widerlegt. Die Geschworenen bejahten die beiden Schuldfragen und billigten mildernde Umstände nur hinsichtlich der Körperverletzung des Stih zu. Das Urtheil lautete alsdann mit Rücksicht auf die verschiedenen Vorstrafen, die Berg schon wegen Nothwehrvergehen erlitten und im Hinblick auf den geringfügigen Anlaß, der ihn das Messer ziehen ließ, auf eine Gefängnisstrafe von 5 Jahren, ab 1 Monat der Untersuchungsfrist. Verth.: R. A. Dr. Seiler. Hierauf entließ der Vorsitzende die Geschworenen mit Worten des Dankes für ihre treue und gewissenhafte Pflichterfüllung in ihre Heimath.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Groß. Badisches Hof- und National-Theater in Mannheim.

Zum ersten Male:
Paracelsus. — Die Gefährtin. — Der grüne Kalabu.
Drei Einakter von Arthur Schnitzler.

Beinahe ein ganzes Jahr ist vergangen, seitdem die drei Einakter des Dichters von „Liedlein“ ihre reichshauptstädtische Premiere erlebten. Daß wir in Mannheim dieses Novitätenreize so spät erst auf unserer Bühne zu sehen bekommen, zu einer Zeit, wo man anderwärts von diesen drei Stücken, wenigstens von den zwei ersten, kaum mehr redet, hat seine besonderen Gründe, die hier nicht weiter erörtert werden sollen. Genug, daß sie nun endlich auch hier aufgeführt worden sind, diese drei Stück des Wiener Arztes, die so verschiedenartig in ihrem Inhalt, so ungleich in ihrem poetischen Werthe sind, daß für ihre Vereinigung, für die auch nicht die geringsten inneren Beziehungen vorhanden sind, nur Ermüdungen äußerer — sagen wir praktischer Art maßgebend gewesen sein können. Praktischer Art, vom Standpunkt des Verfassers aus. Die Stücke werden nicht einzeln abgedruckt, sondern nur zusammen, das gute und bühnenwirksame Stück nur zugleich mit dem mäßigen und dem schwachen, damit sie zusammen einen Theaterabend ausfüllen. Um des „grünen Kalabu“ willen, der ein Meisterwerk in seiner Art ist, müssen die Bühnen die sehr gesuchte und gelieferte Hypnotisierungs-„Anedote“ „Paracelsus“ und die dramatische Novelle „Die Gefährtin“ mit in Kauf nehmen, an deren Aufführung schwerlich Jemand denken würde, wenn nicht der „grüne Kalabu“ dabei wäre. Der Titel auf der Buchausgabe kündigt schon äußerlich die Vertheilung an: oben steht in großen Lettern „Der grüne Kalabu“, darunter folgen viel kleiner die Namen der beiden anderen Stücke.

In Berlin und in Wien hat man meines Wissens bei den Premieren aus taktischen Gründen „Die Gefährtin“, die psychologisch zu zu interessiren vermag, vorangestellt, dann folgte der „grüne Kalabu“, der natürlich mit seiner podenden dramatischen Kraft einschlug und den Erfolg des Abends ausmachte, als schwächliches Nachspiel fiel dann allerdings „Paracelsus“ doppelt stark ab. Hier behält man die Reihenfolge des Buches bei und thut gut daran, denn so ist in der buntsten Reihe die wünschenswerthe Steigerung gegeben, und das Publikum, das ein Jahr lang Zeit hatte, sich über den Inhalt zu informieren oder doch wenigstens so weit orientirt ist, daß es weiß, das Beste kommt zuletzt, wird geduldig bis zum dritten Theil des Abends zuwarten. Eine genaue Inhaltsangabe kann ich mir ersparen. Beim „Paracelsus“ ist es auch besser, wenn man möglichst wenig davon redet. Es ist wirklich ein sehr schönes Stück. Dieser die Frau des Woffenschmiedes Cyprion in Basel hypnotisirende geheimnißvolle Quacksalber, der Licht und zugleich Ordnung in die Familienverhältnisse dieses guten, christlichen Mannes bringt, interessirt uns herzlich wenig, und der Aufbau des Stückes, das in Versen ohne besonderen Reiz geschrieben ist, ist im Grunde genommen ebenso breit als langweilig. Zugelassen sei, daß es bei der gestrigen Aufführung sehr gewannen. Die gute Wiedergabe dieses dramatischen Experimentes footel Leben, als möglich war, mehr Leben, als man nach der Letztüre dieses Verspiels erwarten konnte. Herr Gode hat als Paracelsus eine sehr interessante Leistung, Herr Ernst (Waffenmacher), Herr Hecht (Dr. Copus), Herr Köster (Anselm), Fräulein Wittels (Juliana) und Fräulein Burgler (Cecilia) verrollen ebenfalls ihre Rollen gut.

Sehr viel Stimmung lag über der Wiedergabe des modernen Schauspielers „Die Gefährtin“. Die Darstellung wie die Interpretation waren von intimer Reiz. Es ist ein eigenartiger, höchst individuell gezeichneter Charakter, so kühl, resignirt und dabei doch tief empfindend, dieser Professor Robert Pigram, der am Abend der Beerdigung seiner plötzlich verstorbenen jungen Frau völlige Klarheit über ihr Verhältniß zu seinem jungen Freunde Dr. Alfred Hausmann gewinnt. Er hat Ewelina längst vor ihrem Tode verloren. Längst war sie todt für ihn, denn sie ist nie der Inhalt seines Lebens gewesen. „Sie war zur Geliebten geschaffen“, sagt er selbst, „zur Gefährtin nicht.“ Er hätte sie Alfred gerne gegönnt, und es sollte nicht viel, so würde er, der Wittwer, dem aus Schwärmern zu spät zur Beerdigung eingetroffenen Verehrer seiner Frau zum Verlust Ewelinas herzlich todsollern. Da aber erfährt er, welcher Art Alfreds, des seit zwei Jahren mit einer anderen Dame Verlobten, Verhältniß zu der Verstorbenen gewesen, und mit den Worten: „An ihr Grab wäre ich mit die gegangen, wenn es Deine Geliebte wäre, die da draussen liegt; aber Du hast sie zu Deiner Dienerin gemacht — und dieses Haus hast Du bis an die Dede mit Schmutz und Lüge so angefüllt, daß mich ekelt — und darum — darum jag ich Dich hinaus!“, mit diesen Worten weist er ihm die Thür. Aber noch einen weiteren Enttäuschungsstoß erleidet er, als ihm Olga, die Verlobte der Todten, gesteht, Ewelina habe von

Strömung fortgetragen und über das Wassertrab der früheren Lohmühle hinweggeschleudert. Der zufällig in der Nähe beschäftigte Arbeiter Wölter bemerkt dies und holte das Kind aus dem Wasser. Dieses hatte einschlägliche Verletzungen erlitten und sah aus, als ob es staltipirt worden wäre, denn die Haut war vom Kopfe abgerissen und der Schädel lag völlig frei. Der sofort hinzugerufenen Arzt nähte den Kopf des Kindes mit 44 Heftstichen und den Leib mit 5 Stichen. Diese 2 1/2 Stunden dauerte Prozedur hielt der Kleine bei vollem Bewußtsein aus. Der Arzt glaubt, das Kind am Leben erhalten zu können.

— Ein erkennlicher Klient. Ein junger Rechtsanwalt in Charlott hat vor Kurzem einen Fall erlebt, de einzig in seiner Art sein dürfte. Der Anwalt hatte ein des Diebstahls beschuldigtes Individuum zu verteidigen. Seine Rede wirkte so überzeugend auf die Geschworenen, daß ihr Spruch auf „nicht schuldig“ lautete und der Angeklagte vom Gericht freigesprochen wurde. Der erkennliche Klient dankte seinem Verteidiger unter Thränen zuerst im Gerichtssaal, darauf in dessen Wohnung. Bald nach dem Fortgange seines „Klienten“ vernahm der Advokat eine große Anzahl Kleidungsstücke und verschiedene andere Gegenstände. Der dankbare Klient hatte sich nicht geschert, seinen Verteidiger, dem er die Freisprechung verdankte, in frecher Weise zu bestehlen. Der Dieb wurde zwar bald darauf ergriffen, doch hatte er schon Zeit gehabt, die meisten Sachen loszuschlagen. Die Unverschämtheit des Menschen ging aber noch weiter. Während der Untersuchung schrie er dem Advokaten und bat ihn, auch dieses Mal seine Vertbeidigung zu übernehmen...

Alfreds Verlobung getruht und ihn trotzdem geliebt mit Leib und Seele. „Ne hätten sie zu Ihnen gekommen. Sie um ihre Freiheit zu bitten, die Freiheit, die sie wollten, haben sie gehabt...“ Die Erkenntnis, wie unendlich fern von ihm diese Frau gelebt hat, die, um Olgas Worte zu gebrauchen, zufällig in demselben Hause gestorben ist, gibt ihm in seinem Schmerz den Frieden wieder. Herr Gode (an n (Professor), Fräulein Olga) und Herr Senger (Alfred) spielen diese dramatische Skizze ganz ausgezeichnet.

Das dritte Stück bezeichnet Schnitzler als Grotteske. Mit dieser Benennung ist etwas gemeint eine grotesk-satirische Tragikomödie. Wie in Leoncavallos „Pagliacci“, so greift auch im „Grünen Kalabu“ Schein und Wirklichkeit ineinander über, wie dort so macht auch hier ein Dolchstoß des elferfüchtigen Gatten dem Drama ein Ende. Gario ersticht seine tolette Frau, Henri aber seinen adeligen Nebenbuhler. Gewisse abenteuerlich-sensationalle Bergnügungstafel des modernen Paris scheinen das Vorbild für den „grünen Kalabu“ gewesen zu sein. dessen Handlung auf den Tag des Bastillensturms (14. Juli 1789) gelegt ist. Es ist ein seltsamer Ort, diese Spelunke zum grünen Kalabu. „Es kommen Leute hin, die Verbredler spielen, und andere, die es sind, ohne es zu ahnen.“ Die elegante Welt von Paris gibt sich in dem unheimlichen Kellergebäude ein Stelldichein. Angehörige des höchsten Adels erscheinen dort und lassen sich von ehemaligen Romantianten haarsträubende Mordgeschichten erzählen, grausige Verzweiflungsgeschichten vormimen und haben dabei den angenehmen Nebenwitz, unter lauter Mörtern und Dieben zu sitzen. Der Star der Truppe des Wirths Prosper, eines ehemaligen Schauspielers, ist Henri, der durch die Erzählung, wie er den Liebhaber seiner toletten Gattin Léonadie, den Herzog von Cardignau, ermordete, den schauernden Beifall der sensationellsten Gesellschaft hervorruft. „Wenn der Herzog jetzt hereinträte“, ruft einer aus dem vorderen Kreise, „wir würden ihn für ein Geschenk halten.“ Henri spielt mit solcher realistisch Wahrheit, daß sogar der Wirth an den Mord glaubt. Während er Henri zur Flucht drängt, verräth er unbedachtsam Léonadies Treulosigkeit dem vor Eifersucht halb wahnsinnigen Henri. Wenige Augenblicke später betritt der Herzog die Treppe, die in den Keller hinaufführt. Ein Dolchstoß Henris macht ihn zur Leiche. Henri ist wirklich zum Mörder, das Spiel ist zur Wahrheit geworden. Gleichzeitig bringt von der Straße herein der Tumult der beginnenden Revolution. Entsetzt schlägt die adeliche Gesellschaft aus den düsternen Räumen, in denen ihre überreizten Nerven ein pitantes Gruseln suchten. Der Vulkan, auf welchem die dem Verberben geweihte Gesellschaft und unbekannter Trivoltität lang, kommt plötzlich zum Ausbruch und erschüttert das Ancien régime unter der glühenden Lava der Volkslebensschiff.

Virtuos wie der Aufbau dieses Einakters, ist auch die mit wenigen, kräftigen Strichen angedeutete zeitgeschliche Färbung. Die mannigfachen Gestalten dieser bunt durcheinander wirbelnden Szenen sind höchst lebensvoll gezeichnet. Die größten Kontraste leuchten auf und erheben blühartig die Situationen und den historischen Hintergrund. Die Anlage des Ganzen, Schnitzlers groteske Satire ist sehr kühn, aber Aufführungsbedenken sind eigentlich nicht recht verhänglich. Herr Intendant Wasser mann, der auch die beiden anderen Stücke mit ebensoviele Liebe als Verständnis einstudirt hatte, gab mit der sehr schmerzigen Wisse-en-Sache des „grünen Kalabu“ wieder eine glänzende Probe seines hervorragenden Könnens als Regisseur, das sich besonders in der Beherrschung der Massen und in der sorgfältigen Abänderung der einzelnen Momente bethätigte. Herr Senger spielte die Königliche Rolle, den Henri, und zwar sehr gut, mit podender Wirkung. Aus der großen Zahl der übrigen Mitwirkenden seien noch genannt: Herr Gode, Herr Hecht, der die Rolle des politischen Abenteurers Grafen ganz vorzüglich spielte, Herr Hecht, der einen sehr charakteristischen Wirth gab, Herr Hecht, der als Stroch Grain unübertrefflich war, Herr Gode, Herr Köster und Herr Hecht als Hauptdarsteller des Adels, ferner Fräulein Wittels, die pitante Marquise Severine ebenso durch ihr capricieuses Spiel wie ihr höchst gelungenes Krinolinenkostüm wirkte und wie eine edle aus der Hofgesellschaft Louis XVI. erschien, und Fräulein Wittels mit wenigen scharfen und interessanten Zügen den Charakter entwickelte. Das Zusammenspiel klappte sehr gut. Nur 6 Herrenrollen mußte man sich mangels geeigneter Kräfte reichendem begnügen. Das Stück fand sehr viel Interesse.

Theater-Notiz. Die Intendanz theilt mit: Wegen der Frau Fiora wird in der heutigen Vorstellung „Der Barbier von Sevilla“ Fräulein Elfriede Wangerin vom Stadttheater in Mainz die Partie der „Rosine“ singen.

Apollontheater. Das Weithaler-Ensemble bringt uns heute Freitag den 6. und morgen Sonnabend den 7. eine interessante Novität, das Drama „Die Unehelichen“ von Geracamo Ravetta, einem jungen italienischen Dichter der veristischen Schule. Die Hauptrolle, den ungetreuen Bankkassier Carl Moretti, spielt Emil H. H. H., dessen Frau Elise Fräulein Hedwig Wangel. Die übrigen Rollen sind mit den Damen Rippert und Laska und den Herren Bed, Martini, Frank und Well besetzt.

Der hiesige Kunstgewerbeverein Pfalzgau veranstaltet, wie bereits kurz mitgetheilt wurde, eine Ausstellung moderner Entwürfe Darmstädter Künstler (Christiansen, Ulrich und Bilit), welche am Sonntag, den 8. April, in der Oberrealschule eröffnet wird. Die Ausstellung ist sehr reich besetzt, sie zählt über 300 Plätter und verspricht sehr interessant zu werden. Es ist das erste Mal, daß eine solche Ausstellung in Mannheim zur Wirklichkeit wird. Die eminente Eigenart der Darstellung, der Ideen und ihre Vertheilung in die Praxis ist es, was dabei die lebhafteste Theilnahme aller Gebildeten in Anspruch nimmt. Wer die schon in Darmstadt veranstaltete Ausstellung gesehen, wird den intimer Reiz, die Neuheit der Auffassung empfunden und den hervorragenden Werth solcher gewählter Ausstellungen zu schätzen wissen. Eine Ausstellung von Originalentwürfen bietet ein ganz besonderes Interesse, und diese Kunstplätter, in welchen man förmlich die Entfaltung der Gedanken des Künstlers verfolgen kann, sind doppelt geeignet, das Verhältniß für sein hohes Wollen zu erschließen. Architekt und Maler treten in der Ausstellung wie eine Person vor und bieten und ideale Entwürfe aus der Gebieten der Architektur und Malerei. Die Anwendung von Opalgies in farbigen Fenstern, figurliche und landschaftliche Entwürfe für Teppiche, Tapeten und was sonst Alles zum Schmuck des Hauses dient. Kühn, stolz und anregend für Fachleute und Liebhaber wird die Ausstellung sich gestalten, und Niemand sollte sich die Gelegenheit zur Beschäftigung entgehen lassen, zumal der Verein durch billigen Eintrittspreis (an Wochentagen ist der Eintritt ganz frei) diese Gelegenheit, die Entwürfe zu sehen, Jedermann erreichbar macht. Um dem Verein die Kosten tragen zu helfen, werden die Bemittelten jedenfalls gerne den kleinen Tribut des Sonntag-Entrittsgebühres geben.

Im Berliner Opernhause gelangte die Tanzlegende „Die rothen Schuhe“ von S. Regel und J. Kapreller, Musik von Raoul Mader zur ersten Aufführung. Das prächtig ausgestattete Ballet wurde mit großem Beifall aufgenommen. Das dritte Bild mit der edelsten Verwundung und die Schlussszene gefielen besonders; die schönen und forderlichen Dekorationen, sowie die geschmackvollen Kostüme trugen neben der vorzüglichen Intencirung und tabelfreien Ausführung der Tänze zum vollen Erfolg der Novität bei. Fräulein Hellera bot eine durchaus vorzügliche Leistung und wurde mit dem Verfasser wiederholt vor die Kompen gerufen.

Joseph Joachim-Stiftung. Anlässlich des 50jährigen Jubiläums des Professors Dr. Joseph Joachim, Kapellmeisters der Akademie der Künste und Mitglied des Directoriums der akademischen Hochschule für Musik, ist bekanntlich eine Stiftung errichtet worden, deren Zweck ist: unmittellten Schülern der in Deutschland vom Staat oder von Städtgemeinden errichteten oder unterstützten musikalischen Bildungsanstalten ohne Unterschied des Alters, des Geschlechts, der Religion und der Staatsangehörigkeit Prämien in Gestalt von Streichinstrumenten (Geigen und Celli) oder in Geld zu gewähren. Bevorzugungsfähig ist nur derjenige, welcher nur mindestens ein halbes Jahr einer der genannten Anstalten angehört hat und, da es sich in diesem Jahre um Vertheilung von Instrumenten handelt, seine Aus-

goldbr
nt
nt
epie
schil
ur
le, so
Auf
r mi
ammer
affer
dem
umen
nt
at
er
us
te
n
at

Telephon 1062

Betten

Fabrik aller Arten Matratzen, Betten und Bettwäsche, Grösstes Lager in Bettwaaren, Rosshaaren, Bettfedern Daunen, sowie Bettstellen in Holz, Eisen und Messing.

Betten-Reinigungs-Anstalt
Erstes Spezial-Bettengeschäft

Moriz Schlesinger
Q 2, 23, MANNHEIM.

Telephon 1062.

Directer Verkauf ab Privat-Theilungs-Lager an die Consumenten

VON 43428

Kaffee	Thee
roh per Pfd. von 75 Pf. bis M. 1.60 gebrannt " " " 1.- M. " 2.00 (Nur kräftige feinschmeckende Mischungen.)	per Pfund Feinst Souchong v. M. 2.50-5.- Grus-Thee " " 1.60-2.40 (Packungen von 1/16, 1/8 und 1/4 Pfd.)

Ferner direkt ab Magazin:

Cacao	Chocolade
feinstes deutsches Fabrikat per Pfd. M. 2.- holländ. " " " 2.40	per Pfund von " " M. 1.- bis 2.40

Speise-Oele. — Süd-Weine.
Spirituosen
zu den billigsten Preisen.

Wilh. u. Friedr. Kuhn,
Importgeschäft.
F 3 Nr. 1. Telephon Nr. 1807.
Das Bureau ist geöffnet von Morgens 8-12 Uhr, Mittags 2-7 Uhr.

Sonnen-Schirme-Ausverkauf.
Unsere Fabrik in Frankfurt a. Main sandte uns einen großen Posten zurückgelehrt

Sonnenschirme

zu ganz enorm herabgesetzten Preisen zum Ausverkauf.
Während dieses Ausverkaufs gewähren wir ferner auf reguläre neue Sonnen- und Regenschirme

10% Rabatt

Zurückgelehrt Schirme sind zu herabgesetzten Preisen Netto auf grünen Etiquettes ausgezeichnet, während auf reguläre Waare mit weißen Etiquettes 10% Rabatt gegeben wird.

Reparaturen und Ueberzüge wie früher werden rasch und billig besorgt.

Gebrüder Mayersohn
E 2, 1 Mannheim. E 2, 1.

Das Beste ist mir für meine Kunden gerade noch gut genug.

Von diesem Grundsatz geleitet, habe ich mich entschlossen, die schwer verschlehten Bestocke und Tafelgeräthe der **Berndorfer Metallwaarenfabrik von Arthur Krupp in Berndorf** auszuführen. Allen andern Fabrikaten an Qualität und Haltbarkeit mindestens gleich, kann ich das Berndorfer Silber bei sehr mässigem Preise als das vortheilhafteste Fabrikat empfehlen, denn es hat sich im regelmässigen Gebrauche bestens bewährt und ist selbst in den grössten Hotelbetrieben nach mehr als 20jähriger Benutzung noch gut erhalten, wie eine Anzahl Zusschriften und Zeugnisse erster Hotels beweisen.

Niederlage und Verkaufsstelle
bei
Louis Franz,
O 2, 2. MANNHEIM, O 2, 2.

Damen- und Kinderhüte
werden schön garnirt, unter Aufsicht prompter Bedienung und billiger Berechnung

55555 Q 5, 19 part.

Weissenglückerin
empfiehlt sich für die Radmitlinge in seiner Säule.

R 7, 40, Seitenbau 3. Et.

Wegwarte Krankenkassen
empfiehlt sich. H 4, 19, 4. Et.

Privat-Reinigungs-Service
von mehrjähriger Weisse vornehmlich feinsten, empfiehlt sich mit gelungener Sauberkeit u. Umkleidung.
Gartengasse, H 4, 9

Saustelegraph
und
Telephon-Anstalt
Neu-Anlagen sowie Reparaturen werden prompt und billigt ausgeführt.

Carl Gordt,
R 3, 2. Telephonruf 664.

An den Errungenschaften des vergangenen Jahrhunderts hat auch die deutsche Hut-Industrie berechtigten Antheil



Die Hüte, welche den Namen **Hercules** tragen beweisen dies - Selbige werden auch in künftiger Zeit ihren guten Ruf bewahren.

Heisel's Hut- u. Schirmbazar.

Preis
Mark 3,50

2 Geschäfte:
H 1, 2, Breitestr. H 1, 4.

P 4, 9 Hut-Wascherei P 4, 9
Mit dem Waschen und Reinigen der Hüte für Herren, Damen und Kinder habe begonnen. Auch werden Hüte schön garnirt, alle Zuthaten ganz neuendend.

Thomas Douin, Hutmacher, P 4, 9.

Ausverkauf von Zinkornamenten.
Wegen Geschäftsaufgabe werden unter Selbstkostenpreisen abgegeben:

Bismarckbüsten, Wandbrunnen, Zinkfenster, Figuren, Blumentische, Springbrunnenfiguren, Thierköpfe, Vasen, Urnen, Rosetten, Palmetten, Kapitale, Blätter, Kartuschen, Wappen, Jalousiebleche, Akroterien, Wasserspeier, Balkonträger, Consolen, Kaminhüte, Zinkkugeln, Spitzen, gestanzte Firnkämme, etc. etc.

Der Ausverkauf findet nur gegen Baar statt!
Fischer & Sohler
Luisenring 37.

Uebernahme ganzer Wohnungseinrichtungen.
Leichteste Zahlungsbedingungen.
Grösste Auswahl.
Billigste Preise.

Julius Jitmann
Waaren- und Möbel-Creditbank
H 1, 5, Breitestr. Mannheim.

Strengste Discretion.
Grösstes Unternehmen dieser Art.
Filialen in allen Grossstädten Deutschlands.

Gelegenheits-Kauf!
Wegen Räumung eines übernommenen Keller's offerire ich besonders preiswerth einen bedeutenden Posten feinsten

Dürkheimer Feuerberg
unter Garantie für dessen Reinheit und Originalität in Gebinden von ca. 25 Liter an à 60 Pf. per Liter, bei Quantitäten von mindestens 100 Liter à M. 57 p. Secto.

Gleichzeitig empfehle mein reichhaltiges Lager in
Badischen, Pfälzer, Rhein- u. Moselweine
sowie meine anerkannt vorzüglichen Roth-Weine in Flaschen und in Gebinden in jedem beliebigen Quantum.
Schaumweine von Burgeff, Wack, Müller, Ruppberg etc.
sowie erste franz. Marken zu Originalpreisen

C. Th. Schlatter, O 3, 2.
Telephon 600.

Puppen-Reparaturen
werden fortwährend und zu jeder Zeit durch mich ausgeführt. Köpfe und Körpertheile ersetzt. Puppenerrückten, sowie alle Haararbeiten angefertigt.

Carl Steinbrunn, Friseur- u. Puppengeschäft,
G 2, 16 neben dem schwarzen Hamm, G 2, 16.

Die Waage ist mit treuem Sinn und Eifer stets bedacht, zu thun, was der Medietin, der gnädigen, Freude macht. Drum kauft sie „Economiq“ ein, von dem sie viel erfährt, wie leicht damit reich alles sein, Die schwarze Waage sich fiast.

In gelben Packeten à 15 Pf. in den meisten Geschäften zu haben.

Vertreter für Mannheim u. Umgebung:
Carl Voegtle, Bückstrasse.
Fabrikant:
Carl Gentner, Göppingen.